

Abstract der fertigen Arbeit

Die zunehmende gesamtgesellschaftliche Orientierung an Daten hat in den vergangenen Jahren auch den Journalismus erfasst. Datenintensiver Journalismus oder Datenjournalismus, in dieser Arbeit verstanden als (die manuelle Produktion von) Nachrichten, die überwiegend auf der konzentrierten Sammlung, Analyse und Visualisierung von strukturierten Informationen beruhen, hat seit 2008 eine starke Popularisierung erfahren. Zugleich haben Medienorganisationen Schwierigkeiten, diese journalistische Spezialdisziplin zu etablieren, denn sie erfordert hohe Ressourcen sowie neue Kompetenzen und Abläufe in den Redaktionen. Die Forschung zu Datenjournalismus stellt sich bislang als granular und fragmentiert dar. Obwohl einige der europäischen Datenjournalismus-Leuchttürme in Deutschland und Österreich zu finden sind, ist der deutschsprachige Raum ein weitestgehend blinder Fleck in der Forschungslandschaft.

Vor diesem Hintergrund untersucht die vorliegende Arbeit in einem mehrstufigen Mixed-Methods-Verfahren die redaktionellen Routinen und Produktionsbedingungen der Entstehung von datenjournalistischen Beiträgen. Anschließend an eine wissenschaftstheoretische und methodologische Diskussion geschieht das einerseits mittels einer Forschungssynthese, andererseits durch eine Interviewstudie, ergänzt durch Daten aus (teilnehmenden) Beobachtungen. Die Forschungssynthese, ein systematischer Überblick über empirische Arbeiten von 1996 bis 2015 charakterisiert das Forschungsfeld der ‚data journalism studies‘. Dieses ist geprägt von einem starken Anstieg seit 2010, einer gewissen Armut an sowohl Theorie als auch quantitativen Forschungsdesigns. In der Literatur stellt sich die Kultur, Identität und Praxis des datenintensiven Journalismus quer über Medien und Länder hinweg als relativ homogen dar. Dieser Eindruck wird durch die Interviewstudie bestätigt, die unter anderem auf Redaktionsbesuchen bei mehreren Medien in Deutschland und Österreich beruht. Dort bewegt sich das technologie-spezifizierte Feld zwischen dem Ideal, ein ‚digitaler Wachhund‘ der Demokratie zu sein, und knappen redaktionellen Ressourcen. Die Praxis ist dabei geprägt von ständigem Experimentieren – meist in Teams – und vom Wunsch, das technisch Mögliche immer weiter auszureizen. Die Arbeit schließt mit einer theoretischen Perspektive, die die Praxis des datenintensiven Journalismus im Kontext menschlich-algorithmisch co-konstruierter Öffentlichkeiten und ‚data literacy‘ verortet.